

USA

Der Osten

Mittlerer Westen • Südstaaten

Reiseführer mit aktuellen Reisetipps und zahlreichen Detailkarten ★★ ★



Nelles
Verlag





KARTENVERZEICHNIS

Downtown Manhattan	47
Midtown Manhattan	50
Upper Manhattan	55
Connecticut / Rhode Island	63
Massachusetts Küste	72
Boston	75
Küste von Maine	81
Hudson Valley	89
Adirondacks	94
Catskills / Finger Lakes	101
Niagarafälle	108
Great Lakes	116/117
Von Wisconsin nach South Dakota	138/139
Badlands / Black Hills	142
Umgebung von Washington, D.C.	153
Washington, D.C.	156/157
Virginia / Carolinas	166
Von Washington, D.C. nach Atlanta	178/179
Südliches Florida	188/189
Atlantikküste von Florida	201
Nördliches Florida	208/209
New Orleans	219
Mississippi	227

LEGENDE

	Öffentliches bzw. bedeutendes Gebäude / Denkmal		Newport		Staatsgrenze
	Hochhaus		National Park, National Forest		Provinzgrenze
	Hotel / Restaurant		Internationaler Flughafen		Interstate highway
	Einkaufszentrum / Markt		Strand		gebührenpflichtige Autobahn
	Touristeninformation		UNESCO Welterbe		vierspuriger Highway
	Kirche / Synagoge		Berggipfel (Höhe in Fuß)		Fernverkehrsstraße
	U-Bahn / Polizei		Entfernung in Meilen		Hauptstraße
	Sehenswürdigkeit		Interstate Highway		Eisenbahn
	Campingplatz		U.S. Highway		Fußgängerzone
	Hospital / Postamt		State / Provincial Highway		Fähre

IMPRESSUM: Nelles Guide: USA – Der Osten, Mittlerer Westen, Südstaaten

All rights reserved

© Nelles® Verlag GmbH, 81379 München, Machtfinger Str. 26 Rgb.

Info@Nelles.com, www.Nelles.com

ISBN 978-3-86574-742-6

Lizenzbestimmungen: Gegenstand des Nutzungsverhältnisses sind die von Nelles Verlag GmbH publizierten digitalen Reiseführer „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH gestattet nur Letztkunden die Nutzung des „Nelles Guide“. Nelles Verlag GmbH räumt den Nutzern ein nicht ausschließliches und beschränktes Recht zur Nutzung des „Nelles Guide“ ein. Die Nutzer sind berechtigt, jeweils eine digitale Kopie des gewünschten Reiseführers downzuloaden, davon eine elektronische Kopie zur Sicherung anzulegen und, soweit von Nelles Verlag GmbH zur Verfügung gestellt, einen Ausdruck herzustellen sowie davon zwei Kopien anzufertigen. Jede weitere Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Nelles Verlag GmbH zulässig. Verstößt der Nutzer gegen diese Lizenzbestimmung, so verpflichtet er sich, unabhängig von einem weitergehenden Schadensersatzanspruch, für jeden schuldhaften Verstoß eine Vertragsstrafe zu bezahlen. Der Nutzer wird darüber informiert, dass die Firma Nelles Verlag GmbH zum Schutze des „Nelles Guide“ technische Maßnahmen ergriffen hat. Der Nutzer ist nicht berechtigt, die technischen Schutzmaßnahmen ohne Zustimmung von Nelles Verlag GmbH zu umgehen. Die von Nelles Verlag GmbH angebrachten Urheberrechtshinweise, Quellenangaben und Markenbezeichnungen dürfen vom Nutzer weder verändert noch beseitigt werden.

Haftungsausschluss: Alle Angaben im „Nelles Guide“ werden von dem Team der Nelles Verlag GmbH sorgfältig recherchiert und auf den aktuellen Stand gebracht sowie, soweit möglich, auf Stimmigkeit überprüft. Trotz sorgfältiger Recherchen ist es nicht ausgeschlossen, dass die Angaben im „Nelles Guide“ nicht oder nicht mehr zutreffend sind. Nelles Verlag GmbH kann daher ebenso wenig wie das Team vom „Nelles Guide“ eine Haftung für die Vollständigkeit und Richtigkeit der im „Nelles Guide“ dargebotenen Angaben übernehmen. Nelles Verlag GmbH und sein Team können insbesondere nicht für Schäden, Unannehmlichkeiten oder Unstimmigkeiten, Verletzungen oder sonstige Folgen durch die Angaben im „Nelles Guide“ verantwortlich gemacht werden. Dieser Haftungsausschluss gilt jedoch nicht für Schäden aus der Verletzung des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit, die auf einer fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. In gleicher Form gilt der Haftungsausschluss nicht für sonstige Schäden, die auf einer grob fahrlässigen Pflichtverletzung von Nelles Verlag GmbH oder auf einer vorsätzlichen oder grob fahrlässigen Pflichtverletzung eines gesetzlichen Vertreters oder Erfüllungsgehilfen von Nelles Verlag GmbH beruhen. Nelles Verlag GmbH haftet nicht für die Verfügbarkeit ihrer Leistungen.

Bei den Hyperlinks und Werbeanzeigen handelt es sich um fremde Inhalte, für deren Richtigkeit keine Haftung übernommen werden kann. Die Nelles Verlag GmbH distanziert sich ausdrücklich von den Inhalten der verlinkten Seiten. In keinem Fall haftet die Nelles Verlag GmbH für irgendwelche direkten, indirekten, speziellen oder sonstigen Schäden, die sich aus der Nutzung einer verlinkten Website ergeben.

- F1519 -

Kartenverzeichnis	3
Impressum / Kartenlegende / Haftungsbeschränkung	4

1 FEATURES

Höhepunkte / Einstimmung.	12
Kulinarisches Florida	14
Essen gehen in New York.	16
Das politische System.	20
Religion in den USA	22
Das schwarze Amerika	24

2 LAND UND LEUTE

Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.	27
---	----

3 NEW YORK CITY

Downtown Manhattan – Midtown Manhattan – Upper Manhattan – Harlem und der Norden	43
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	56-57

4 VON NEW YORK NACH RHODE ISLAND

Connecticut – New Haven – Rhode Island	61
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	69

5 VON MASSACHUSETTS NACH MAINE

Massachusetts' Küste – Cape Cod – Boston – Maine.	71
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	83

6 VON NEW YORK NACH MONTREAL

Hudson River – Hudson Highlands – Albany – Adirondacks – Montreal	87
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	97

7 VON DEN CATSKILLS NACH BUFFALO

Catskills – Cooperstown – Finger Lakes – Buffalo	99
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	103

8 VON DEN NIAGARAFÄLLEN NACH TORONTO

Niagarafälle – Kanadische Grenzregion – Toronto	105
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	111

9 VON TORONTO NACH CHICAGO

Ontario – Lake Erie – Detroit – Lake Huron –
Upper Peninsula – Lake Michigan – Wisconsin –
Milwaukee – Chicago 115
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 132-133

10 VON CHICAGO NACH SOUTH DAKOTA

Wisconsin und Minnesota – Badlands –
Black Hills – Mount Rushmore 137
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 147

11 RUND UM DIE CHESAPEAKE BAY

Philadelphia – Baltimore – Annapolis –
Washington, D.C. – Alexandria – Mt. Vernon. 149
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 162-163

12 ENTLANG DER KÜSTE NACH SÜDEN

Virginia – North Carolinas Küste – South Carolina –
Charleston – Savannah 165
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 175

13 VON WASHINGTON, D.C. NACH ATLANTA

Shenandoah Valley – Charlottesville – Blue Ridge
Parkway – Great Smoky Mountains – Atlanta 177
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 183

14 DURCH FLORIDAS SÜDEN

Miami – Everglades – Florida Keys –
St. Petersburg – Tampa 187
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 197

15 DURCH FLORIDAS NORDEN

Orlando – Disney World – Cape Canaveral – Daytona –
St. Augustine – Jacksonville – Tallahassee – Panhandle. . . 199
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 212-213

16 VON NEW ORLEANS NACH ST. LOUIS

New Orleans – Herrenhäuser des Südens –
Mississippi – Memphis – St. Louis 217
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 229

17 REISE-INFORMATIONEN

Reisevorbereitung	230
Die USA in Zahlen	230
Reiseplanung und Information	230
Reisezeit, Klima	231
Reisekosten	231
Geld, Reiseschecks, Kreditkarten	231
Krankenversicherung	232
Visumbestimmungen	232
Botschaften und Konsulate.	233
An- und Einreise	233
Fluggesellschaften, Flugpreise	233
Fluggesellschaften im Internet	234
Einreise- und Zollbestimmungen.	234
Unterwegs in den USA	234
Mietwagen	234
Pannenhilfe	235
Autokauf / Autoüberführung	235
Motorradversicherung / Transport	236
Campmobile / Wohnmobile	236
Verkehrsregeln	236
Straßennetz	237
Greyhound-Busse.	237
Eisenbahn	237
Flugzeug	237
Praktische Tipps.	238
Ärzte und Apotheken	238
Alkohol und Zigaretten	238
Banken	238
Benehmen	238
Botschaften / Konsulate in den USA	239
Camping und Jugendherbergen	240
Einkaufen	240
Elektrizität	241
Essen, Trinken und Trinkgelder	241
Kulinarischer Sprachführer	243
Feiertage	243
Geld	244
Kriminalität / Notruf	244
Maße, Gewichte, Temperatur	245
Medien und Fernsehen	245
Medikamente	246
Öffnungszeiten	246
Post	246
Sprache	246
Telefonieren	247
Touristeninformation	248
Zeitzone.	249
Autoren	249
Register	250
Hotelverzeichnis	257





Indian Summer in New Hampshire



Miami Beach mit Baywatch-Hütte



HÖHEPUNKTE

★★**New York** (S. 43), allein schon eine Reise wert; zu seinen Haupttouristenmagneten zählen: Statue of Liberty, Brooklyn Bridge, Chinatown, Empire State Building, Times Square, Museum of Modern Art, Frick Collection, Metropolitan Museum of Art, The Cloisters, Guggenheim Museum und das American Museum of Natural History.

★★**Provincetown** (S. 73): Seinen puritanischen Wurzeln zum Trotz ist Provincetown heute berühmt für seine unkonventionelle, freizügige Künstler- und Schwulenszene, seine Galerien, Cafés und Nacktbadestrände.

★★**Boston** (S. 74): Die „große alte Dame“ Neuenglands, um 1630 gegründet; die rote Linie des Freedom Trail führt zu wichtigen Stätten des Unabhängigkeitskampfes gegen Großbritannien.

★★**Niagarafälle** (S. 105): Ein Schauspiel, bei dem 55 Millionen Liter Wasser pro Minute unter donnerndem Getöse in die Tiefe stürzen!

★★**Art Institute of Chicago** (S. 131): Mit neuem Flügel von Renzo Piano; eine der wertvollsten Sammlungen von Gemälden und dekorativer Kunst.

★★**Outer Banks** (S. 168): Die Inseln bieten viel Natur, kilometerlange Sandstrände, warmes Klima und familiäre Pensionen – beliebt auch bei Kitesurfern und Wellenreitern.

★★**Charleston** (S. 172): Im 18. und 19. Jh. ließen reiche Plantagenbesitzer hier pompöse Stadthäuser bauen; rund 1500 historische Gebäude stehen noch.

★★**Savannah** (S. 174): Savannah hat den Bürgerkrieg unbeschadet überstanden, und so besitzt die 1733 vom englischen General Oglethorpe gegründete Stadt das größte historische Viertel der USA.

★★**Miami und ★★Miami Beach** (S. 187): Floridas größter städtischer Baltungsraum glänzt mit einer tropisch an-

mutenden Naturszenerie, Kunst, Kultur und hippen Vergnügungen.

★★**Art Deco District in Miami Beach** (S. 188): Man muss kein Architekturfreak sein, um den Reiz der Art-déco-Gebäude zu erkennen.

★★**Everglades National Park** (S. 191): Auf Straßen, Stegen und Wasserwegen kann man die Wildnis erkunden.

★★**Key West** (S. 193): Die südlichste Stadt Floridas liegt nur 90 Meilen von Kuba entfernt und erfreut Besucher mit ihrem lässigen karibisches Flair.

★★**Sea World Orlando** (S. 199): Der Park bietet nicht nur packende Shows, sondern versucht auch, Wissenswertes über Meerestiere und Umweltschutz zu vermitteln.

★★**Universal Studios & Islands of Adventure** (S. 199): In den beiden riesigen Vergnügungsparks finden passionierte Kinogänger und Liebhaber aufregender Fahrbetriebe ihren Spaß.

★★**Disney World** (S. 202): Der meistbesuchte Vergnügungspark Floridas besteht aus vier unterschiedlichen Themenparks, um die sich andere Einrichtungen wie Hotelanlagen, Restaurants und Wasserparks gruppieren.

★★**Kennedy Space Center** (S. 204): Die Ära der Space Shuttle-Flüge ist zwar vorbei, aber das „KSC“ ist nach wie vor eine der großen Attraktionen des Sonnenstaates.

★★**St-Augustine** (S. 206): Floridas älteste Stadt zeigt mit dem Castillo de San Marcos, dem Spanish Quarter Village und dem Flagler College ihr historisches Gesicht. Auch die St-Augustine Alligator Farm ist einen Besuch wert.

★★**New Orleans** (S. 217): Das French Quarter mit seiner quiriligen Atmosphäre und dem sympathischen Laissez-faire ist der Inbegriff von *Big Easy*, der „großen Leichtigkeit“, v. a. an Mardi Gras.

★★**Graceland** (S. 226): **Elvis** lebte von 1957 bis zu seinem Tod 1977 in der Villa Graceland. Ein Rundgang durch die Gemächer des *King* zeigt dessen sehr eigenen Geschmack.

Rechts: Straßenmusiker spielen Blue Grass im French Quarter von New Orleans.

Foto: Rauluminate (iStockphoto)



EINSTIMMUNG

Städtetouristen mit einem Hang zu Kultur und hipphem Citylife lockt der Osten der USA mit vor Energie strotzenden Metropolen.

Neuenglands inoffizielle Hauptstadt Boston kommt mit einer unverkennbar britischen Note daher. Als urbanes Herz der Welt lässt sich New York City feiern, während Philadelphia zurecht darauf verweist, dass vor Ort die Wiege der USA stand. Kein Weg führt im Osten an Washington D.C. mit dem Kapitol, dem Weißen Haus und den bedeutendsten Museen und Denkmälern des Landes vorbei.

Bescheidener gibt sich Georgias Zentrum Atlanta, das sich erst mit den Olympischen Sommerspielen 1996 verstärkt seiner Karriere als Touristenziel widmete. Um eine solche Reputation muss sich Miami/Miami Beach nicht sorgen; schon seit langem steht der pulsierende Großraum mit seinem karibischen Flair ganz oben in der Gunst der Floridareisenden.

Auf über 3000 km Länge wird die Ostküste der USA aber nicht allein durch faszinierende Mega Cities geprägt, sondern auch durch außergewöhnliche Landschaften. Von der rauen, zerklüfteten Hummerküste von Maine bis zu den in der Sonne badenden Sandstränden von Florida zieht die Natur alle Register.

Die sechs Neuenglandstaaten bedecken gewaltige Waldgebiete, die im Indian Summer mit einer geradezu unglaublichen Blätterpracht eine theatrale Naturshow inszenieren. Lange Küstenabschnitte mit Buchten, Flussmündungen und vorgelagerten Inselketten charakterisieren die mittlere Atlantikküste, die eine Brücke zu den romantischen Südstaaten mit ihrem verführerischen Vom-Winde-verweht-Charme bildet.

Florida punktet mit futuristischer Weltraumtechnologie und Vergnügungsparks sowie Inselparadiesen, Alligatorensümpfen und Küstensäumen. New Orleans hingegen, auferstanden aus Ruinen, steht für buntes Nachtleben, Live-Musik und südliche Lässigkeit.



Foto: ALLEKO / FomaA (Fotolia)

KULINARISCHES FLORIDA

Der Durchschnittsamerikaner versorgt sich sechs Mal pro Woche mit Fast Food, lässt sich eine Pizza kommen oder geht essen, um nicht selbst kochen zu müssen. Das ist in Florida nicht anders; man findet viele Fastfood- und Restaurantketten, wie Hooters (für Jungdynamiker) oder Forrest Gump und Rain Forest Cafe, in dem sich auch Kinder wohlfühlen. Wer Buffalo Wings (Hähnchenschlegel mit Selleriesticks und einem Dip), Burgers oder einen Caesar-Salat (Römersalat mit Vinaigrette, Croustons, Anchovis und Parmesan) mag, isst dort an der richtigen Adresse.

Aber Florida hat mehr zu bieten, als amerikanische Einheitskost. Die ideale Lage am Meer gibt die Richtung vor: Meeresfrüchte und „The Catch of the Day“, also fangfrischer Fisch! Seafood-

Spezialitätenrestaurants sind zahlreich, und egal wo man isst: auf der Karte stehen meist Hummer (*lobster*), Garnelen (*shrimps*), Florida-Schnapperfisch (*snapper*), Zackenbarsch (*grouper*), Steinkrebs (*stone crab*, von Oktober bis April), Thunfisch oder geräucherte Meerbarbe (*smoked mullet*) sowie Goldmakrele (*mahi-mahi*).

Man sollte sich nicht vom Äußeren eines Lokales täuschen lassen; in Florida schätzt man nicht nur „Fine Dining“, zu dem man das Kleine Schwarze aus dem Koffer holen muss! Gediegene Restaurants gibt es reichlich, in denen bekannte Küchenchefs den Kochlöffel schwingen. Die „neue amerikanische Küche“ besteht aus einer fantasievollen Mischung aus mediterranen, französischen, karibischen, kreolischen und asiatischen Einflüssen.

Aber oft findet der Gast auch hervorragende einfachere Speisen in Lokalen, die windschief wirken und eher Bretterbuden ähneln. Das gehört zum lockeren „Florida-Feeling“, und manch einer schätzt es, wenn er in Bermudas und T-Shirt zum Essen erscheinen darf, ohne dass gleich Ebbe in der Reisekasse ist.

Was die Bezeichnungen von Gerichten anbelangt, sind die Küchenmeister Floridas erfindungsreich. „Bulldozer with Grouper, Shrimp, Oysters & Devil Crab“ etwa. Bei den *bulldozern* handelt es sich um Langustenschwänze und bei *Devil Crab* um einen höllisch scharfen Krabbenkuchen. Bestellen Sie ein „Surf & Turf“, liegen ein halber Hummer oder ein *bulldozer* sowie ein Rib Steak gemeinsam auf dem Teller.

Eine weitere Spezialität ist *clam chowder*, eine Muschelsuppe, für die jeder Koch sein eigenes Geheimrezept besitzt. *Conch fritters* sind frittierte Muscheln. Grundsätzlich wird Seafood gerne frittiert, vor allem Shrimps oder kleine Fische, aber auch Austern. Der Name *Shrimps Wham Bam* ist als Warnung zu verstehen: hier ist roter Pfeffer im Spiel! Kreolischen Ursprungs ist *Gumbo*, ein Eintopfgericht, das in Florida meist

Oben: Key Lime Pie, typisch für Südflorida. Rechts: Die Felsenkrabbe (*stone crab*, *menippe mercenaria*) schmeckt am besten eisgekühlt und mit Zitronensaft beträufelt.

Foto: Glenn Price (Dreamstime)



mit Austern, Garnelen, Fisch, Krabbenfleisch, Okra und Gewürzen wie Knoblauch, rotem Pfeffer, Oregano, Thymian und Basilikum auf Reis serviert wird.

Abenteuerlustigen bietet sich die Chance, Alligator (*gator*) zu kosten, vielleicht in Form eines *gator jambalaya*, einer Art Reiseintopf. Alligator soll wie Rind schmecken, wer das lieber gleich bestellen möchte, wird beruhigt feststellen, dass in Florida Steaks und Barbecue auf den Speisekarten ebenfalls Favoriten sind.

Die frischen heimischen Orangen werden nicht nur zu Orangensaft verarbeitet: Ein schmackhaftes Gericht heißt *Orange & Cranberry Pork Chops* – Schweinekotelett mit Orangen und Preiselbeeren.

Auch die kubanische Küche hat sich ihren Platz auf den Speisekarten erobert; Hauptzutaten sind meist Rindfleisch, schwarze Bohnen und Reis. Das *Cuban Sandwich*, eine Erfindung aus Tampa, wird aus weichem, Baguette-ähnlichem Weißbrot und Schmalz zubereitet; Senf obendrauf, ein bisschen

Mayo, scharfe Sauce, dann den Belag Ihrer Wahl – fertig.

Sushi oder Sashimi sind ebenfalls nicht wegzudenken aus der Vielfalt der kulinarischen Verlockungen. Japanische und überhaupt asiatische Geschmacksrichtungen sind sehr angesagt, gehören aber oft preislich zur Spitze. Sollte nach dem Hauptgang noch Platz sein, probiert man *Key Lime Pie*, eine Limonentorte von den Florida Keys.

Essen auf Rädern

In Miami, Boca Raton und Fort Lauderdale tauchen immer öfter zu Küchen umfunktionierte Lastwagen auf, „Gourmet Food Trucks“; oft Street-Food-Ableger renommierter Lokale, die relativ günstig ihre Spezialitäten anbieten und neugierig auf das Originallokal machen. Die Truckrouten erfährt man unter www.miamifoodtrucks.com. Die Kochschule „Miami Culinary Institute“ schickt ihre Studenten auch auf die Straße und verkauft z. B. Teriyaki Shrimp Fried für 5 Dollar (www.alphabitefoodtruck.com).

ESSEN GEHEN IN NEW YORK

Kulinarisch kann man sich in New York einmal um den Erdball essen. New Yorker gehen gerne Essen, es ist Teil ihres Lifestyle. Das Dinner wird mehr und mehr zu einem Ereignis, das sich mit dem Opernbesuch oder anderen Unterhaltungsformen messen kann. Viele New Yorker sehen fast einen Sport darin, als erste im Freundeskreis beim neuesten In-Lokal gespeist zu haben. So ist es oft gar nicht so leicht, in angesagten Etablissements einen Tisch zu ergattern.

Etikette

Bei den besseren Restaurants müssen Sie reservieren, vor allem am Wochenende. Günstigere Lokale verfahren oft nach dem „first-come-first-serve-Prinzip“ (wer zuerst kommt, mahlt zuerst). Man wartet am Eingang, bis die Bedienung einem einen Tisch zuweist. Unter gutem Service versteht man hier oft schnellen Service. Die Speisekartenpreise verstehen sich netto, d. h. zuzüglich Steuer (New York Sales Tax von 8,875 %); und zuzüglich **Trinkgeld** (*Tip*, mindestens 15 %) – Pflicht, falls auf der Rechnung noch keine *service charge* aufgeschlagen ist.

Alle Restaurants in Amerika sind Nichtraucherrestaurants, und nicht jedes Restaurant verfügt über eine Alkohollizenz. Steht **BYO** angeschrieben, bedeutet das *Bring Your Own*, d.h. man darf selbst Wein oder Bier mitbringen und im Restaurant (meist ohne Korkgebühr) konsumieren. Wein hat in Restaurants generell ein viel schlechteres Preis-Leistungs-Verhältnis als Bier!

Nicht-alkoholische Getränke, vor allem Kaffee, werden in vielen Restaurants kostenlos aufgefüllt (*free refill*). Auch wird oft kostenlos ein Krug Leitungswasser serviert. Sollten Sie ein Handy (*Cell phone*) bei sich tragen, be-

nutzen Sie es auf keinen Fall im Restaurant: Zum **Telefonieren** geht man nach draußen!

Sind Ihnen die Portionen zu groß (was öfter vorkommen kann), scheuen Sie sich nicht, den Rest als **Doggy Bag** einpacken zu lassen. New Yorker nehmen auch die halbleere Flasche Wein mit nach Hause.

Typisch New York

Nicht immer setzt sich der New Yorker zum Essen hin und gibt viel Geld aus. Einige der typischsten Gerichte sind Imbisse, wie etwa der **Hot Dog**: Jeder Amerikaner isst im Durchschnitt 60 „heiße Hunde“ im Jahr, ein Frankfurter Würstchen im Brotmantel. Bekannt ist Nathan's Famous, gut und günstig die Kette Gray's Papaya. Auch **Slize** – ein Stück Pizza – gibt es in der Regel auf die Hand.

Wer in New York ist, der probiere unbedingt einen **New York Cheesecake**: 1929 will Arnold Reuben, Besitzer des legendären Turf Restaurants an der 49th Street und Broadway, das erste Rezept für den New York Cheesecake erfunden haben. Probieren Sie die Käsetorte von Junior's am Times Square.

Meist noch nie etwas gehört hat der Europäer von **Egg Cream**, einem Getränk, dessen irreführende Namensgebung aus den 1930er Jahren stammt und weder etwas mit Eiern noch mit Sahne zu tun hat: Es ist eine Mischung aus Schokoladen- oder Vanillesirup, Milch und Sodawasser, die so aufgeschäumt wird, dass sie aussieht wie Eierschaum.

Frühstück

Das American Breakfast bekommt man in Delis, Cafés und Fastfoodketten. Es ist eine echte Kalorienbombe, weshalb das Mittagessen (Lunch) eine untergeordnete Rolle spielt. Sonntags ist **Brunch** angesagt, meist am Buffet, von dem man sich so viele warme und

Rechts: Sommerliches Frühstücks-Ambiente am Broadway.

Foto: Manfred Raunger



kalte Speisen nehmen kann, wie man möchte. In den meisten Brunchcafés ist es sinnvoll, zu reservieren. Zum klassischen, amerikanischen Frühstück gehören Cornflakes, Eier, Speck, Kuchen, Pancakes oder Waffeln. Man sollte einige Begriffe kennen, um erfolgreich durch die Frühstückskarte zu navigieren.

An der Eierfront bedeutet *sunny side up* ein **Fried egg** (Spiegelei), dessen Eigelb noch weich ist. *Over* ist ein Spiegelei, das auf beiden Seiten fest gebraten wurde und *eggs-over-easy* ein auf beiden Seiten leicht knusprig zubereitetes.

Eggs Benedict sind pochierte Eier auf Toasties, mit Bacon und Sauce Hollandaise.

Hash browns heißen die Bratkartoffeln.

Pancakes, Pfannkuchen, isst man mit *maple syrup* (Ahornsirup) – der auch gut zu *waffles* (Waffeln) passt. Ein beliebter Brotaufstrich ist *peanutbutter* (Erdnussbutter), *Bologna sausage* bedeutet Mettwurst. Bei *free refill* bekommt man Kaffee kostenlos nachgeschenkt, so oft man mag.

Lunch

Lunch bedeutet in New York meist nur etwas Schnelles zwischendurch; Salat, Suppe – oder Sandwich: Satt wird man auf jeden Fall vom **Hot pastrami**, das so voll belegt wird, dass die Mundwinkel beim Essen einzureißen drohen; es handelt sich um Gepökelttes vom Rind auf Roggenbrot. Ebenso berühmt ist die deutsche Variante, das **Reuben-sandwich**: Es besteht aus mit Schmelzkäse bestrichenem Roggenbrot mit Cornedbeef, Sauerkraut und Senf.

Dinner

Dinner wird meist zwischen 18 und 22 Uhr serviert, oft auch später. New York hat viele Nobelrestaurants mit Promiköchen – und langen Wartelisten. In Trendbezirken wie TriBeCa, Meatpacking District und SoHo sind die Preise höher. Günstiger isst man im East Village, in Chinatown, den äußeren Boroughs – und in sämtlichen Dinern und Burgerbuden.



Foto: Dorothea Martin

Delis (Büffettheken)

Viele Lebensmittel-/Delikatessengeschäfte haben eine Büffettheke, wo man sich bedienen kann und wo nach Gewicht abgerechnet wird. Die Auswahl an Speisen ist meist beeindruckend.

Diner

Eine uramerikanische Gastronomie-einrichtung sind die American Diners. Ursprünglich waren dies ausrangierte Eisenbahnwaggons, die mit einer kleinen Küche ausgestattet und zu Restaurants umgestaltet wurden. Die meisten Diners servieren amerikanisches **Comfort Food**, oft gebraten oder frittiert und kalorienhaltig, und üppige Burger; eine American-Breakfast-Alternative zu Hotelfrühstücksbuffets.

Oben: Katz's Delicatessen, beliebtes Deli in der Lower East Side (205 E Houston Street). Rechts: Burger-Küche sind erfindungsreich – ihre Kreationen reichen vom Mini-Burger bis zum „Double-Double“.

Koschere Küche

Der **Bagel** ist in New York allgegenwärtig. Der runde Hefeteig mit einem Loch in der Mitte wird zuerst in Honigwasser gekocht, bevor er gebacken wird. Am häufigsten wird er in New York mit Lachs und Frischkäse gegessen.

Bialys sind ebenfalls Hefeteigbrötchen, nur werden sie gleich gebacken. In der Mitte haben sie kein Loch, sondern sind meist gefüllt mit Zwiebeln oder Zimt.

Blintzes sind eine osteuropäische Teigspeise, die unseren Eierkuchen ähnelt. Sie wird in dünnen Fladen zubereitet und dann gefüllt.

Rugelach ist ein Quarkgebäck mit verschiedenen Füllungen.

Pickles sind sauer eingelegtes Gemüse.

Wer ein koscheres Deli ausprobieren möchte, gehe in der Lower East Side zu **Noah's Ark**, 399 Grand Street (Mo-Do 10.30-22 Uhr, Fr 8-16 Uhr, So 9.30-22 Uhr; Tel. 212-674-2200; www.NoahsArk.net)

Foto: goodluz (fotolia)



Chinesische Küche

Unter **Dim-Sum** versteht man kleine Portionen gedämpfter Teigtaschen, Klöße (Dumplings) und Reisrollen mit verschiedenen Füllungen. Übersetzt heißt Dim Sum „ein Stück des Herzens“.

Shabu-Shabu ist eine Art asiatisches Fondue: Dünngeschnittenes Fleisch gart man kurz in einer gut gewürzten Brühe und isst es mit einer selbst gemischten Sesamsoße.

Wenn man **Bubble Tea** bestellt, wird einem ein schwarzer, manchmal auch grüner Tee mit gummiartigen Geleeperlen serviert, die von Zuckersirup oder braunem Zucker umhüllt sind.

Moon Cakes sind mit Sesam, Walnuss, Ei oder Schinken gefüllte runde Küchlein, die vor allem im Herbst in den chinesischen Bäckereien anlässlich des Mondfestes auftauchen.

Soulfood

Unter „Seelennahrung“ versteht man das Essen der Afro-Amerikaner, was an

die glückliche Zeiten in Mamas Küche und am Familientisch erinnert. Das Soulfood entwickelte sich aus der Kochkunst der afrikanischen Sklaven in den Südstaaten der USA und war aus der Not geboren: Basis vieler Mahlzeiten sind Mais – v. a. als **Grits** (Maisgrütze) – , Bohnen, Erdnüsse, Okra, Bananen und Süßkartoffeln sowie von den weißen Sklavenhaltern einst verschmähte Fleischteile wie die Innereien. Die ersten Soulfood-Restaurants öffneten in den 1960er Jahren und entwickelten sich zu einem positiv besetzten Teil der schwarzafrikanischen Identität.

Steaks

In Amerika werden Schlachtrinder anders zerlegt als in Europa; hier die gängigsten Begriffe. **Rib-Eye Steak**: der magere Kern der Hochrippe, mit zwei Zentimetern Dicke 200-300 Gramm schwer. **Strip Steak**: ein gut marmoriertes Stück vom hohen Roastbeef. **Spare-ribs**: schweinerne Schälrippchen; vom Rind heißen sie **Beef ribs**.



DAS POLITISCHE SYSTEM

Wer mit dem Auto quer durch die USA unterwegs ist, wird vielleicht in irgendeinem kleinen Ort einen echten amerikanischen Wahlkampf miterleben. Denn irgendwo findet in den USA immer eine Wahl statt, Symbolik und Wahlverfahren sind immer ähnlich – ob der Präsident oder der örtliche Sheriff zur Wahl stehen. Eine echte *Grass-roots Democracy* nennt man die USA gerne; wahr daran ist, dass demokratische Prinzipien im politischen und alltäglichen Leben der US-Gesellschaft eine ungleich größere Rolle spielen als in Europa. Überall wird in den USA demonstriert, wie man eine über 200 Jahre alte Verfassung immer wieder neu mit Leben erfüllen kann.

Für Europäer erscheint das amerikanische Politsystem auf den ersten Blick unüberschaubar. Dabei ging es den Gründervätern in jenem heißen

Sommer 1787 in Philadelphia um demokratische Klarheit, wo sie zuvor Willkürherrschaft und Unterdrückung erlebt hatten. So ist die Verfassung zwar den humanistischen Idealen der Aufklärung verschrieben, kalkuliert aber die Machtinteressen politischer Gruppen ein. Die Verfassung ist ein großer Kompromiss zwischen Nord und Süd, zwischen kleinen und großen Staaten und zwischen den Interessen der Einzelstaaten sowie den Rechten des Bürgers. *Checks and Balances* markieren das Verhältnis zwischen Kongress, Oberstem Bundesgericht (*Supreme Court*) und Präsident. Die 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses werden alle zwei Jahre gewählt (die Anzahl der Repräsentanten eines Staates richtet sich nach seiner Einwohnerzahl), die jeweils zwei Senatoren jedes Bundesstaates alle sechs Jahre. Gesetze müssen von beiden Kammern beschlossen werden. Präsident und Kabinett sind nicht Mitglieder des Kongresses, der Präsident wird vom Volk (über ein Wahlmännergremium) gewählt.

Oben: Bill unterstützte Hillary Clinton im Wahlkampf 2016. Rechts: Anti-Trump-Demonstration.

Die beiden großen amerikanischen Parteien, die Demokraten und die Republikaner, kennen weder Mitgliedschaft noch Fraktionsdisziplin, sie sind eher Präsidentenwahlvereine als Volksparteien. Doch die Wähler im Mutterland der Demokratie sind heute politikverdrossen. Selbst zu Präsidentschaftswahlen finden nur noch knapp fünfzig Prozent der Wahlberechtigten den Weg zur Urne, bei Kongresswahlen sind es nur 30 bis 40%. Was „die dort in Washington“ entscheiden, interessiert immer weniger US-Bürger. Dies liegt nicht nur am komplizierten Wahlverfahren, das eine vorherige Registrierung im Wählerverzeichnis verlangt, sondern auch an der Enttäuschung vieler Bürger über die politische Erstarrung am Potomac.

Spätestens seit dem *Watergate*-Skandal um Präsident Nixon 1972-74 hat die politische Klasse Amerikas bei den Bürgern verspielt. Ronald Reagans *Irangate*, der Iran-Contra-Skandal um illegale Waffenschiebereien, bescherte den Politikern weiteren Vertrauensverlust; später trugen Bill Clinton wegen seiner Affäre mit Monica Lewinsky und die Unregelmäßigkeiten bei der Wahl von George W. Bush zum US-Präsidenten dazu bei. Schließlich kritisieren viele Wähler die Untätigkeit ihrer Politiker, die, gefangen zwischen Lobbies und Einzelinteressen, wichtige Reformwerke zu Fall bringen oder bis zur Unkenntlichkeit verändern. Beispiele dafür sind die zwanzig Jahre lang diskutierte Gesundheitsreform, die Präsident Obama nur gegen heftigste Widerstände mit Abstrichen durchsetzen konnte und die viel zu laschen Gesetze gegen Waffenbesitz. Die Kriminalität ist nach wie vor zu hoch und der Kampf gegen Armut und Drogen zu wenig erfolgreich.

Dabei sind es nicht die Politiker allein, die für die unbestreitbare Krise des amerikanischen Systems verantwortlich sind: Immer wieder debattieren Historiker und Rechtsgelehrte, ob eine so alte Verfassung den Ansprüchen einer modernen Weltmacht gerecht werden



kann. Die US-Gesellschaft ist heute in so viele Einzelgruppen zersplittert, dass es für ihre Abgeordneten fast unmöglich ist, einen demokratischen Konsens zu finden. Die Blockade zwischen Kongress und Präsident, die Amerikaner gern als *Gridlock* bezeichnen, scheint sich auf ein ganzes Land zu übertragen – und das in einer Zeit, da große Reformen dringend notwendig werden. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass die USA als Einwanderungsland im neuen Jahrtausend ein Stück ihrer WASP-Ideologie, also die Vorherrschaft der weißen, protestantischen und europäisch ausgerichteten Mittelschicht, verlieren werden. Ein Symbol dafür war Barack Obama als erster schwarzer Präsident der USA.

Die US-Verfassung hat selbst in schweren Krisenzeiten, so 1873-1896 während der *Long Depression*, immer standgehalten. Und so wird voraussichtlich die relative Flexibilität des amerikanischen Systems den USA wohl auch weiterhin politische Stabilität garantieren.



Foto: Helke & Bernd Wagner

RELIGION IN DEN USA

Die USA verfügen über die unterschiedlichsten Kirchen und eine kaum noch überschaubare Anzahl von Sekten, die alle glauben, dass sie allein den rechten Weg zum Seelenheil kennen. Wenn dann, in alttestamentarischer „Gut-Böse“-Rhetorik, amerikanische Spitzenpolitiker laut über eine Invasion im ölreichen Orient nachdenken, schaudert es vernunftgesteuerte Außenpolitiker in Old Europe.

Die zweite Hälfte des 19. Jh. war für die Religion in den USA eine fruchtbare Zeit. Einige der Sekten, die damals entstanden sind, haben sich auf der ganzen Welt ausgebreitet. Dazu gehören die *Zeugen Jehovas*; in den USA sind sie schon länger bekannt als in Europa. Sie klopfen abends und an Wochenenden an fremde Türen, um „Ungläubige“ zu bekehren. In vielen Ländern der Welt

sieht man sie an öffentlichen Plätzen stehen, ihre Publikationen hochhaltend.

Die Sekte der *Missionaries of the Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints*, besser bekannt als Mormonen, nahm in New York ihren Anfang, als Joseph Smith auf einem Hügel in Palmyra eine Engelserscheinung hatte. Smith zog mit seinen Anhängern nach Utah, wo Mormonen bis heute dominieren.

Die dritte treibende Religionskraft des 19. Jh. war die *Church of Christ, Scientist*. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Urchristentum wieder einzuführen und betont in ihrer Lehre besonders stark das Element christlichen Heilens, das als elementarer Teil des Auftrags Jesu angesehen wird. Heilung geschieht dabei über das Gebet.

Diese diversen Kirchen und Glaubensrichtungen haben ihre Wurzeln im Protestantismus. Sie erkennen zwar alle Jesus Christus und die Autorität der Bibel an, drücken diesen Glauben aber höchst unterschiedlich aus. Die am weitesten verbreitete protestantische Kirche ist die Baptisten-Kirche, daneben

Oben: Kirchgang als wichtiges gesellschaftliches Ereignis (Alabama). Rechts: Predigt in einer protestantischen Kirche in Boston.

gibt es noch weitere evangelische Kirchen, insbesondere im Süden, im *Bible Belt*, und im Südwesten. Die *Southern Baptist Church*, also die Baptisten-Kirche in den Südstaaten, nimmt im Leben ihrer Mitglieder eine zentrale Stellung ein und bestimmt ihr soziales und religiöses Verhalten. Ein wichtiger Teil ihrer Gottesdienste besteht aus Erweckungs- und Erlösungserlebnissen, bei denen die Gläubigen vor versammelter Gemeinde ihre Verfehlungen bekennen und der Pastor alle Schuldigen zu Jesus bittet. Besonders in schwarzen Baptistengemeinden findet dieses religiöse Fieber einen wunderbaren musikalischen Ausdruck in den Gospel-Chören.

Ein Ableger dieser religiösen Inbrunst ist der *televangelism*, von Fernsehserien übertragene religiöse Programme und Gottesdienste. Der *televangelism* entwickelte sich zur Seifenoper, als der populäre Reverend Jim Bakker und seine Ehefrau Tammy Fay beschuldigt wurden, Kirchengelder veruntreut zu haben; der Reverend soll zudem außereheliche Affären gehabt haben. Das Paar gestand seine Schuld ein – öffentlich und unter Tränen. Und das Fernsehpublikum vergab ihnen...

Nicht alle Ableger der protestantischen Kirchen sind harmlos: 1993 setzten David Koresh und seine Anhänger im texanischen Waco ihre Gebäude und schließlich sich selbst in Brand, weil sie dem FBI eine Hausdurchsuchung verweigert hatten. Ähnlich verlief der Massenselbstmord von Reverend Jim Jones und seinen Anhängern in Guyana, die auf Anweisung ihres Führers vergiftetes Mineralwasser getrunken hatten.

Noch heute erinnert man sich an die *Shaker*, die innovative Handwerker waren. Zu ihrem Namen kam die Gemeinschaft, deren Grundsätze Pazifismus, Geschlechtertrennung, Gleichberechtigung und Arbeit lauteten, durch ihren Zittertanz. Restaurierte Shaker-Siedlungen sind in Neuengland zu besichtigen.

Manche protestantische Sekten umgibt ein altmodisches Flair, so die Men-



Foto: Markus Kirchgessner

noniten und die *Amish* mit ihren weißen Hauben für die Frauen, den schwarzen Hüten für die Männer und ihren Pferdekutschen.

Neben dem Protestantismus gehören Katholizismus und Judentum zu den wichtigsten Religionen. Außerdem gibt es Muslime, Buddhisten, Sikhs, Hindus und viele andere, etwa die Hare-Krishna-Jünger, die in safranfarbenen Gewändern tanzen. Besonders in Missouri findet man Anhänger der Transzendentalen Meditation (TM). Als bedenklich gilt die Ausbreitung der machthungrigen Scientology-Sekte.

Am schnellsten wächst jedoch die muslimische Gemeinde, die bereits 3,5 Mio. Angehörige hat. Deren Image hat allerdings angesichts von islamistischen Terroranschlägen – insbesondere New York 9/11 und Boston-Marathon 2013 – stark gelitten; der Republikaner Newt Gingrich forderte im Wahlkampf 2016 sogar: "We should frankly test every person here who is of a Muslim background, and if they believe in Sharia, they should be deported."



DAS SCHWARZE AMERIKA

Seit der berühmten *I have a dream*-Rede von Martin Luther King Jr. im August 1963, in der er die Gleichberechtigung des schwarzen Amerikas forderte, ist vieles von seinen Träumen wahr geworden. In den vergangenen Jahrzehnten hat das schwarze Amerika, jene 13 % (40 Mio.) afroamerikanische Bevölkerung, es geschafft, die Rassentrennung endgültig zu überwinden, die Gleichberechtigung gesetzlich abzusichern und im Alltag durchzusetzen. Seitdem ist eine breite schwarze Mittelklasse entstanden, deren Vertreter heute in hohen politischen Ämtern sitzen. Eine Symbolfigur ist Barack Obama, der erste schwarze Präsident der USA. Dem stehen die meist schwarzen Elendsviertel der Großstädte gegenüber, die von der Billigdroge Crack zerfressen werden. Großstädte mit überwiegend afroame-

rikanischer Bevölkerung sind u. a. Detroit (82,7 %), Atlanta (54,0 %), Memphis (63,3 %), Baltimore (63,7 %), Newark (52,4 %) oder Washington D.C. (50,7 %).

Der amerikanische Bürgerkrieg (1861-65) wurde nur in zweiter Linie wegen der Sklaverei geführt: Für Abraham Lincoln und den Norden war die Einheit der Union wichtiger. Doch der Krieg brachte auch die Entscheidung in der Frage der Sklaverei. Zwar beschränkten die Gesetze nach dem Bürgerkrieg den Schwarzen die juristische Freiheit, doch die schwarzen Abgeordneten in den Parlamenten des Südens verschwanden in den 1870er Jahren wieder, nachdem die Truppen des Nordens abgezogen waren.

Die afro-amerikanische Bevölkerung selbst war zerstritten: Sollte man mit den Weißen kooperieren, um Gleichheit zu erringen oder sich von der weißen Mehrheit abgrenzen und gegen sie etwas Eigenes schaffen? Zwei große intellektuelle Führer, die stellvertretend für diese Meinungen im 19. Jh. einander bekämpften, waren Frederick Douglass und W.E.B. DuBois.

Mit der Doktrin *Separate but equal* (getrennt, aber gleich) wurde die Rassentrennung im Süden bis 1954 aufrechterhalten. Afro-Amerikaner wurden auch am Wählen gehindert; wer sich der weißen Mehrheit nicht beugte, musste mit Lynchmord rechnen. Der Ku-Klux-Klan, im Süden nach der Niederlage im Bürgerkrieg gegründet, versetzte den schwarzen Süden bis in die 1960er Jahre in Angst und Schrecken. Erst seit Mitte der 1950er Jahre, als sich die legendäre Rosa Parks weigerte, für einen weißen Busfahrgast ihren Sitz freizumachen und deshalb verhaftet wurde, brach der Kampf um wahre Gleichberechtigung offen aus. Unter Führung von Reverend Dr. Martin Luther King Jr., einem charismatischen Geistlichen aus Atlanta, wurden Busboykotte und Protestmärsche organisiert, die schließlich 1964 Erfolg hatten. In diesem Jahr erhielt die afro-amerikanische Bevölkerung mit dem Ci-

Oben: Martin Luther King wurde 1968 ermordet. Rechts: Ku-Klux-Klan – der Albtraum der Südstaaten.

Foto: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin



vil Rights Act die endgültige rechtliche Gleichstellung.

Free at Last! Dass dieser triumphierende Ausruf Martin Luther Kings im dritten Jahrtausend endlich wahr werden wird, darf bezweifelt werden: Noch immer ist die afro-amerikanische Bevölkerung überproportional stark von Armut und Kriminalität betroffen. Die Lebenserwartung ist niedriger als bei Weißen; ebenfalls Ausbildungsstand und Einkommen. Acht Prozent der afro-amerikanischen Bürger sind inhaftiert.

Der Streit innerhalb der afro-amerikanischen Community über den richtigen Weg ist heute so aktuell wie vor hundert Jahren. Das schwarze Establishment, sucht den Ausgleich mit der weißen Mehrheit. Radikal gibt sich die *Nation of Islam*, die mit ihrem charismatischen, demagogischen Führer Farrakhan Zulauf v. a. in den schwarzen Stadtvierteln des Ostens findet. Manchen Bewohnern der Ghettos, die mit Armut, Drogenkrieg und Hoffnungslosigkeit leben müssen, erscheint der paramilitärisch organisierte Bund des 1965 ermorde-

ten Malcolm X wie ein Retter in der Not. Denn die *brothers* der muslimischen Organisation bringen Ordnung und Sauberkeit in die Viertel, kümmern sich um Arbeitsplätze und Bildung. So bietet die *Nation of Islam* konkrete Perspektiven, die aber an politisch-religiösen Fundamentalismus geknüpft sind.

Auf der anderen Seite kann die alte Garde der Bürgerrechtsbewegung kaum etwas bieten. Die ehrwürdige NAACP, die *National Association for the Advancement of Colored People*, ist zerstritten, Finanz- und Sexskandale haben sie in Verruf gebracht. Für die junge Generation wirken die NAACP und ihre Führer wie Anachronismen. Viele schwarze Amerikaner besinnen sich stolz auf ihr kulturelles Erbe und bestehen auf der Bezeichnung *African-American* anstelle der früher üblichen Begriffe *Black* oder *Afro-American*.

Für Unruhen sorgten Erschießungen von Afro-Amerikanern durch Polizisten bei Verkehrskontrollen, die angeblich in Notwehr handelten, was Rachemorde an Polizisten zur Folge hatte.



IM LAND DER UNBEGRENZTEN MÖGLICHKEITEN

Der Faszination Amerikas kann sich niemand verschließen. Seit Jahrhunderten zieht dieses Land Einwanderer aus aller Welt an. Aus Europa kommen heute vor allem Touristen, die im Sommer in das Land der unbegrenzten Reismöglichkeiten strömen, um die endlose amerikanische Wildnis zu erleben; die Straßenschluchten von New York, die verträumten Dörfer in Neuengland im Glanz des farbenprächtigen *Indian Summer*, die faszinierenden Wasserfälle und Seen im Norden, den tiefen Süden mit seinem schwülen Klima, schließlich die entspannte Atmosphäre an den Stränden Floridas. Amerika ist ein weites Land, schier unermesslich, von Gegensätzen gezeichnet und scheinbar so leicht zu begreifen.

Aufbruch ins gelobte Land?

*„Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit“*

Das dichtete Goethe um 1800, als man in Weimar erbittert über den magmatischen Ursprung von Basalt stritt – während zugleich Menschen aus Europa flohen, um politische Freiheit, sozialen Aufstieg und Chancengleichheit in der Neuen Welt zu finden. Der *American Dream* war und ist das Streben nach Glückseligkeit in dieser Welt: *the pursuit of happiness* – ungeachtet der Rasse, Herkunft und Religion. Daran hat sich für die heutigen Einwanderer, die meist aus Mexiko und China kommen, nichts geändert. Diese optimistische, positive Lebenseinstellung ist auch für viele Touristen ein Grund, in die USA zu

reisen. Die lockere Unbeschwertheit ist einnehmend, es scheint so ganz anders zu sein als das alte, grüblerische Europa: Kaum irgendwo kann man so unbeschwert Urlaub machen, kaum irgendwo bietet ein Land so viele verschiedene Klima- und Naturzonen – *Amerika, du hast es besser?*

Millionen von Urlaubern, die Jahr um Jahr in die USA strömen, verstehen das Land und seine Gesellschaft bei jedem Besuch ein wenig besser – oder kommen noch verständnisloser zurück. Denn je tiefer man eindringt in diese Kultur, desto vielschichtiger und weniger begreifbar erscheinen manchem Amerika und die Amerikaner.

Die freundlich-glatte „Have a nice day“-Fassade der US-Amerikaner mag auf den ersten Blick anziehend wirken. Sie kann aber Risse bekommen, wenn der europäische Tourist naiv fragend in eines der US-Fettnäpfchen tappt und Themen wie extremen Patriotismus, Fahnenkult, Fastgenozid an den Indianern, Waffentick, Bibelgläubigkeit, Lebensverhältnisse von Schwarzen, Todesstrafe oder Abtreibung anspricht. Zudem hat die Alkohol-Paranoia mancher Bundesstaaten für europäische Autofahrer verblüffende Gesetze hervorgebracht. Sein Kleinkind nackt am Strand spielen zu lassen kann einem Urlauber eine Strafe einbringen – im Land mit dem größten Pornomarkt der Welt.

Das Land der Gegensätze

Kaum ein Land ist so mit Vorurteilen und Klischees behaftet wie die USA. Denn die amerikanische Konsumkultur ist auf der ganzen Welt bekannt, der *American Way of Life* in vielen Ländern durch Film, Fernsehen und Magazine den Menschen fast so vertraut wie die eigene Kultur. Besonders Westdeutschland ist nach dem Zweiten Weltkrieg vom „Großen Bruder“ Amerika politisch und teils auch kulturell geprägt worden. Viele europäische Touristen glauben, die USA und ihre Menschen schon zu